

nationalliberales Bürgertum standen nun im wesentlichen vereint ihren Mann gegen die Arbeiterschaft. Die preussische konservative Staatskunst weiss nur zu gut, dass jede liberale Konzession an die Arbeiterschaft ihr einen Tropfen Herzblut abzapft. Sie muss, wie sie geworden ist, eine Arbeiterschaft mit selbständigen Lebensäusserungen ebenso bekämpfen, wie sie ein selbständiges Bürgertum bekämpfen müsste; sie hätte dieser Arbeiterschaft das Leben möglichst sauer zu machen, hätte sie an positiver Tätigkeit mit ganzer Kraft zu hindern, selbst dann, wenn sie von sozialistischen Ideen nichts wissen wollte und sich nach englischem Beispiel einzig auf Vertretung ihrer Gegenwartsinteressen beschränkte. Das steht sich nun einmal, wie Feuer und Wasser, gegenüber. Dem Konservatismus war die Bismärckische Sozialreform eine schöne Sache, solange man hoffen durfte, mit ihr die Arbeiterschaft einzuschläfern. Sobald sich herausstellte, dass dies nicht gelang, dass die Arbeiterschaft im Gegenteil auch die Versicherungsgesetzgebung zur Stärkung ihrer Position benutzte, fand man in der Sozialreform ein Haar. Umgekehrt wird die Arbeiterschaft den *Segnungen der Sozialreform* mit Eiseskühle gegenüber stehen, auch wenn sie ihr die doppelten Vorteile von heute brächten, solange einengende Polizeigesetze und richterliche Auslegungskünste ihr den Atem benehmen, sie an positiver Tätigkeit nach ihrem Willen hindern. Es ist in keiner Weise übertrieben, was sozialdemokratische Abgeordnete im Reichstage sagten, dass die deutsche Arbeiterschaft lieber heute, als morgen, die ganze Sozialreform ihren Urhebern schenken würde, sobald ihr dafür Vereins- und Versammlungsfreiheit, ein den heutigen Anforderungen genügendes Koalitionsrecht zu teil würde, sobald Preussen-Deutschland den grossen Schritt vom Polizeistaat zum modernen Kulturstaat getan hätte. Daran wird nun vorläufig nicht zu denken sein. Die sozialdemokratische Vertretung der Arbeiterschaft im Reichstage wird sich vielleicht noch verschiedentlich darauf gefasst machen müssen, dass die Dinge auf den Kopf gestellt werden, dass ihr der Vorwurf der Unlust an positiver Tätigkeit gemacht wird, wo Regierung und herrschende Klassen mit aller Macht dabei sind, sie und die hinter ihr stehenden Massen an solcher Tätigkeit zu hindern. Auch dies hübsche Spiel gehört zur preussischen Staatskunst. Aber vorwärts geht es bei alledem, wenn auch nur schrittweise. Auch die vom Fürsten Bülow unter Scheltreden gegen die Sozialdemokratie notgedrungen in Aussicht gestellten Konzessionen sind Nägel zum Sarge des Konservatismus: es kommt nur auf die Arbeiterschaft und ihre Vertretung an, sie für sich im Kampf so klug auszunutzen, wie sie frühere kleine Errungenschaften auszunutzen verstanden hat.

XX
**EDUARD BERNSTEIN · VON MARX-ENGELS UND
 IHREM KREISE**



WIE sehr auch unser politisches Leben sich in und vor der Öffentlichkeit abspielt, so bilden doch selbst in unseren Tagen des entwickelten Pressetums Briefe und persönliche Aufzeichnungen noch immer wichtige Informationsquellen für den Geschichtsforscher. Soweit nicht die grossen ökonomischen Entwicklungen in Betracht kommen, die den Untergrund für die Neubildungen auf dem Gebiete des politisch-sozialen Lebens umwühlen, es sich vielmehr um dieses Leben in seinen verschied-

denen Zweigungen selbst handelt, wo die Menschen als Wollende in den Vordergrund treten, kann, ausser für sehr grosse Geschichtsepochen, das Eindringen in die Motive und Beziehungen der führenden Persönlichkeiten gar nicht entbehrt werden, soll die Geschichtsdarstellung statt blosser Silhouetten lebenswahre Vollbilder liefern. Für diesen Zweck genügen jedoch die öffentlichen Kundgebungen der Parteien und Parteiführer nicht. Sie bieten dem psychologisch geschulten Historiker ein Material, aus dem er unter Umständen die Hauptzüge der handelnden Persönlichkeiten richtig herausfinden kann, bei dem aber doch stets noch Irrtümer möglich sind. Wie anders stellt sich uns nicht das Bild eines Napoléon, eines Friedrich Wilhelm IV. oder Bismarck dar, je nachdem wir diese Männer nur aus ihren öffentlichen Akten und Erklärungen kennen oder auch Einblick in ihre Privatkorrespondenz, in ihre eigenen Aufzeichnungen und die ihrer Umgebung gewinnen. Wie sehr hat sich das Urteil über Lassalle geändert, seit seine Korrespondenz mit Rodbertus und Marx bekannt geworden ist. Lassalle stand nicht lange genug an der Spitze des *Allgemeinen deutschen Arbeitervereins* und war in der kurzen Zeit, wo dies der Fall war, zu sehr dessen Lenker, als dass zwischen seinem Wollen und dem des Vereins nennenswerte Differenzen sich hätten einstellen und Bedeutung gewinnen können. Ganz anders mit Marx-Engels gegenüber der *Internationalen* und ihren Fortbildungen.

Von diesen Beziehungen und den Persönlichkeiten selbst erfahren wir sehr viel in dem Briefwechsel, der vor kurzem unter dem Titel *Briefe und Aussüge aus Briefen von Joh. Phil. Becker, Jos. Dietzgen, Friedrich Engels, Karl Marx und anderen an F. A. Sorge und andere* im Dietzschens Verlage erschienen ist. Es sind im ganzen 217 Briefe, mit wenigen Ausnahmen sämtlich an den langjährigen Freund Marx' und Engels', den im vorigen Jahre verstorbenen F. A. Sorge gerichtet, der sie für die Druckausgabe ausgesucht, wo nötig, ausgezogen und — unterstützt durch K. Kautsky und F. Mehring — mit erläuternden Noten versehen hat. Sie umfassen den Zeitraum von 1867 bis 1895, das heisst die Jahre des Aufblühens und Zusammenbruchs der *Internationalen*, der Pausen in den verschiedenen Ländern und des erneuten Aufschwunges der sozialistischen Bewegung und ihrer internationalen Verbindungen. Mehr als die Hälfte dieser Briefe sind aus der Feder von Friedrich Engels, 33 von Karl Marx, 23 von Johann Philipp Becker, 22 von Josef Dietzgen, 1 von Frau Marx; auch ein Schreiben von Wilhelm Weitling ist in die Sammlung aufgenommen, das, so unbedeutend es ist, doch einen charakteristischen Beitrag zur Psychologie des Verfassers der *Garantien der Harmonie und Freiheit* liefert. Die Briefe Dietzgens enthalten manche feine Bemerkung, behandeln aber meist Angelegenheiten, die mehr für die Sonderbiographie dieses Mannes von Kopf und Herz, als für die Geschichte der sozialistischen Bewegung von Bedeutung sind. Anders die Briefe von Marx, Engels und Becker. Der Letztgenannte konnte sich selbstverständlich geistig nicht mit Dietzgen messen, obwohl er keineswegs nur *homme d'action* war. Aber seine hier vorliegenden Briefe heausprechen ein grösseres Interesse, als die Dietzgens. Aus dem festländischen Zentrum der *Internationalen* geschrieben, mit deren Zusammenbruch die Korrespondenz zwischen Becker und Sorge einschläft, gewähren sie im Verein mit den der gleichen Epoche angehörenden Briefen von Marx und Engels sehr wertvolle Einblicke in das innere Getriebe der *Internationalen Arbeiterassoziation* und die Konflikte, die zu ihrer Sprengung führten.

In Genf, wo Becker damals lebte und wirkte, fanden die ersten Kämpfe mit Bakunin und dessen Anhängern statt. In Beckers Augen erscheinen sie als die Folge von Bakunins Grossmannssucht und Ränkespinnerei, und ähnlich werden sie ja auch von Marx hingestellt, wie das namentlich dessen Brief vom 23. November 1871 an das Mitglied des Newyorker Förderalrats der *Internationalen*, F. Bolte, zeigt. Indes ist es richtiger, die Ursache in einem gewissen Doktrinarismus Bakunins zu suchen. Im Lager der Genfer Arbeiter, die sich der *Internationalen* angeschlossen hatten, hatten opportunistische, bei Wahlen mit den bürgerlichen Radikalen zusammengehende Elemente die Oberhand, und mit ihnen kamen Bakunin und eine Anzahl revolutionär gesinnter Sozialisten in Gegensatz, ein Konflikt, der im Grunde nicht mehr mit Ränkesucht zu tun hatte, als der Gegensatz zwischen Marx und den opportunistischen englischen Arbeiterführern, der aber bei den kleinlicheren Verhältnissen in Genf und der romanischen Schweiz, und da Bakunin und seine Gesinnungsfreunde nicht, wie Marx, durch eine quasi offizielle Stellung in der *Internationalen* gebunden waren, sich in viel widerwärtigeren Reibungen äussern musste, als jener. Der von Bakunin und Genossen gegründete *Sozialdemokratische Bund* (*Alliance de la démocratie socialiste*) war ein Unternehmen, innerhalb der *Internationalen* einer radikaleren Richtung Oberwasser zu verschaffen. Man mochte es so scharf bekämpfen, wie man wollte, es wirft aber auf die Charaktereigenschaften der Beteiligten von vornherein keinerlei Makel. Die Bezeichnung als »eitle, ehrgeizige, hohle Doktrinäre«, die Marx in dem zitierten, übrigens sehr inhaltsreichen Brief an Bolte auf die gesamte Anhängerschaft des Bundes in Belgien und der Schweiz anwendet, tat einer guten Anzahl grundehrlicher Sozialisten schweres Unrecht.

Man kann die Stellen in den Briefen von Marx, Engels und Becker, die sich auf die Wirren in der *Internationalen* beziehen, nicht lesen, ohne aufs neue in der Überzeugung bestärkt zu werden, dass die so grossartig konzipierte Assoziation als Organismus eben doch eine Fehlgeburt war. Die Prinzipienklärung, die Marx ihr gegeben hatte, war unter allen Gesichtspunkten ein Meisterwerk, das Statut prinzipiell unanfechtbar, die Richtungslinie, die Marx für ihre Leitung gezogen hatte, durchaus rationell gedacht: über all das kann man immer wieder nur bewundernde Anerkennung aussprechen. Aber die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse waren in den verschiedenen Ländern noch viel zu verschiedenartig, um dem Gesamtkörper auch nur so viel Einheitlichkeit zu ermöglichen, als zum leidlichen Funktionieren seiner Organe unerlässlich war. Bakunin hatte grosse Fehler, aber er war nicht der böseartige Intrigant, als der er in den Briefen von Marx, Engels und Becker erscheint. Man kann ihn mit viel mehr Recht als ein recht grosses Kind bezeichnen. Ihm war eine erhebliche Portion jener Weichheit und Naivetät eigen, die man so oft bei Slawen findet, denen es weder an Intelligenz, noch an Energie mangelt. Bei all seiner Gegnerschaft gegen Marx hat er dessen wissenschaftlichem Genie stets Gerechtigkeit widerfahren lassen, was man umgekehrt von Marx' Verhalten gegenüber Bakunin nicht sagen kann. Bakunin war Marx geistig nicht gewachsen, aber er war auch nicht so unbedeutend oder konfus, wie Marx ihn hinstellt. Er hatte etliche fixe Ideen und liess sich wiederholt von seinem Temperament zu Torheiten hinreissen. Aber man wird in seinen Schriften auf viele scharfsinnige Bemerkungen stossen, und er war keineswegs der Mann, der an seinen Irrtümern sklavisch festhielt.

Eine der Schwächen Bakunins, die er aber mit Marx und Engels gemein hatte, war eine hochgradige Leichtgläubigkeit seinen Freunden gegenüber. Das gilt insbesondere auch von seinem Verhältnis zu Netschajew, von dem in diesen Briefen viel die Rede ist. Es geht durchaus nicht an, Bakunin in der Weise mit Netschajew und dessen Theorie und Taten zu identifizieren, wie es dort und in der Schrift *Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiterassoziation* geschehen ist. Der Hauptvorwurf, den man gegen Bakunin in dieser Sache erheben konnte, war, dass er Netschajew über Gebühr Glauben geschenkt hat. Aber auch der Hauptgewährsmann von Marx in diesem Streit, der russische Student Utin, scheint das in ihn gesetzte Vertrauen nicht verdient zu haben, denn er ist später seelenruhig in den Dienst der russischen Regierung getreten. Bakunins Schweigen auf die in jener Broschüre erhobenen Anschuldigungen erklärt sich unter anderm dadurch, dass seine Verteidigung Angriffe auf den im Gefängnisse sitzenden Netschajew nötig gemacht hätte, und er sich zu solchen nicht entschliessen konnte. Er war gründlich enttäuscht, und seine Erklärung, die Streitaxt begraben zu wollen, durchaus aufrichtig gemeint. Wiederholt zitierte er, wenn er von dem Hass sprach, mit dem Marx ihn weiter bedachte, die Worte Racines: »Grausamer Gott der Juden . . .«

Aber der Hass war bei Marx begreiflich genug. Denn dass Bakunin in der *Internationalen* zersetzend gewirkt hatte, untersteht keinem Zweifel. Unter dem Gesichtswinkel der Kämpfe des Tages musste er sogar direkt als der Haupturheber ihrer Auflösung erscheinen. Heute, wo wir die Dinge aus der Ferne und mit grösserer Objektivität betrachten, müssen wir uns freilich sagen, dass die Auflösung auch dann gekommen wäre, wenn es nie einen Bakunin gegeben hätte. Um die Zeit, wo die bakunistische Agitation auf ihrer Höhe war, sehen wir in den meisten Ländern Kämpfe unter den Sozialisten, auf welche sie gar keinen Einfluss gehabt: der Streit der Lassalleaner und *Eisenacher* in Deutschland, der Streit der Blanquisten, der Kommunalisten und der Proudhonisten in Frankreich, der Streit ähnlicher Sekten in Italien und Spanien, der Austritt der Gewerkvereiner aus der *Internationalen* in England; kurz, es fehlt nirgends an Sprengstoff in der Bewegung. In allen Ländern kämpft man noch um die Fragen der Form, Methode und Taktik, und der grosse Gedanke, die *Internationale* den Sozialisten aller Schattierungen offen zu halten, hat zur Folge, dass auch alle Rivalitäten der gegen einander den Kampf ums Dasein kämpfenden Parteien in sie und den an ihrer Spitze stehenden Generalrat hineingetragen werden. Wo es aber Streit gibt, drängt sich das persönliche Moment in den Vordergrund, darüber hilft die grösste theoretische Einsicht in die objektiven Kräfte der Bewegung nicht hinweg. An Personen hängt nun alles, alles spitzt sich auf Personenfragen zu.

Überdies hatte die *Internationale* im Laufe der Jahre tatsächlich ihren Charakter verändert. Sie war selbst unmerklich aus einer allgemeinen Arbeiterassoziation eine politische Assoziation mit bestimmter Färbung geworden. Die Wandlung wird illustriert durch die Ausstossung Tolains und Fribourgs wegen ihrer ablehnenden Haltung zur Pariser Commune. Man kann diese Haltung als grundfalsch tadeln, aber eines kann man nicht: die Genannten als Renegaten bezeichnen. Das selbe gilt von den Engländern Lucraft und Odger, die um die gleiche Zeit wegen der Parteinahme der *Internationalen* für die Commune aus ersterer austraten. Von einem Gesinnungswechsel war da keine Rede.

Odger insbesondere ist der selbe ehrliche Arbeiter geblieben, der er vorher gewesen war, und hat später wieder freundschaftlich mit Marx verkehrt. Geändert hatte sich aber der Generalrat. Die Aufnahme der Blanquisten und später der Vertreter der Communeflüchtlinge hatten ihm ein wesentlich verändertes Gesicht gegeben, und der Streit unter den Flüchtlingen, der noch keiner Immigration erspart geblieben, nimmt, neben der Sorge für Unterstützung und Unterbringung der bedürftigen Flüchtlinge, einen immer grösseren Teil der Zeit des Generalrats in Anspruch und machte sein sonstiges Wirken unfruchtbar.

Becker in Genf und Marx in London haben die Undankbarkeit der letzteren Aufgabe gründlich auskosten müssen. Es ist schmerzlich, in den Briefen lesen zu müssen, wie die Geldsorgen den Mann, der ein enzyklopädisches Wissen in den Dienst der Arbeiterbewegung gestellt hat, und seinen unermüdlichen, eine unglaublich vielseitige Arbeit leistenden Vertrauensmann bedrücken und in allen Bewegungen beengen. Die Geschichte der *Internationalen* ist die Geschichte grossen Pflichtheldentums. Das Ende der *Internationalen* aber ist eine Art Abschiebungsspiel. Der Generalrat wird nach New York verlegt, wo er für Europa ein Schattendasein führt, am Orte selbst aber der Rückwirkung aller möglichen Kinderkrankheiten der noch ganz unsicher hin- und hertastenden, von Emigranten und Spekulanten überfluteten amerikanischen Arbeiterbewegung ausgesetzt ist. Der letzte Kongress, in Genf /1873/, wird von den Grossen der Bewegung seinem eigenen Schicksal überlassen, und während Becker sich darob bitter bei Sorge beschwert und in Verwünschungen über die »Grossmannsrufverlustbängen« ausbricht, die es wenigen Mitgenossen überlassen, den Gesellschaftskarren aus den Dreck zu ziehen, damit beim Misslingen die Verantwortung nicht auf sie falle, wird in London über »Verräterei« der Genfer Beschwerde geführt, die es notwendig gemacht habe, den Kongress als deren blosse Lokalangelegenheit seinem eigenen Schicksal zu überlassen. Ein Vergleich der Londoner und der Genfer Briefe an Sorge aus dieser Epoche liefert ein interessantes Beispiel dafür, wie leicht infolge von mangelhafter Berichterstattung sich selbst bei befreundeten und gesinnungsverwandten Leuten die grössten Missverständnisse einstellen.

Dem letzteren Übelstand waren Marx-Engels wiederholt ausgesetzt. Und so stossen wir denn auch, wo es sich um deutsche Parteiangelegenheiten handelt, in ihren Briefen auf grundirrigte Urteile. Am 3. Mai 1873 schreibt Engels an Sorge, dass die Parteibehörden der *Eisenacher* aus lauter eingefleischten Lassalleanern beständen, und das Verlangen stellten, Partei und Parteiblatt (der *Volksstaat*) sollten auf den Standpunkt des allerplattesten Lassalleanismus herabgezwängt werden. Daran war aber faktisch nur so viel richtig, dass zwischen den Parteibehörden und der *Volksstaat*redaktion Meinungs differenzen bestanden, weil die letztere nach Ansicht der ersteren dem doch nun einmal vorhandenen und auch berechtigten Agitationsbedürfnis zu wenig Rechnung trug. Im übrigen weiss ich zufällig genau, dass gerade um die Zeit, wo Engels diesen Brief schrieb, einflussreiche Mitglieder der Parteibehörden eine Resolution für den kommenden Parteitag vorbereiteten, die Engels den Dank der Partei für seine aufklärenden Beiträge im *Volksstaat* aussprechen sollte. Ein andermal, am 12. September 1874, schreibt Engels, die Lassalleaner seien durch ihre Vertretung im Reichstag völlig diskreditiert und genötigt, als

Schwanz der *Eisenacher* aufzutreten. Tatsächlich jedoch hatten in jener Reichstagsession die lassalleanischen Abgeordneten sehr gut abgeschnitten, während die *Eisenacher* aus verschiedenen Gründen ins Hintertreffen geraten waren, keine ihrer Reden sich an Wirkungskraft mit der Rede Hasselmanns wider die von der Regierung beantragte kriminelle Bestrafung des Kontraktbruchs der Arbeiter hatte messen können. Die einzige grössere politische Rede der *Eisenacher*, Mottelers Rede zum Militäretat, fand im eigenen Lager Widerspruch, der freilich sehr gesucht war, aber gerade darin recht hatte, dass Mottelers Äusserung über die Stellung der Sozialdemokratie zum Reich dem Standpunkt der — Lassalleaner entsprach.

Auch die Briefe von Marx und Engels an Sorge über die Gründung und die Gründer des Züricher *Sozialdemokraten* sind voller Irrtümer. Allerdings, einige der Derbheiten, mit denen Marx im Brief vom 19. September 1879 den Schreiber dieses bedenkt, waren wohl verdient, nur dass Marx über das Wie und Warum meiner Sünden auf falscher Fährte war. Es handelte sich damals um die Besetzung der Stelle des Redakteurs für den *Sozialdemokraten*. Höchberg, Schramm und meine Person waren dazu ausersehen, die Verhandlungen zu führen, und mir fiel die Korrespondenz mit den in Betracht genommenen Persönlichkeiten, Karl Hirsch und Georg Vollmar, zu. Liest man Marx' Brief, so empfängt man den Eindruck, als hätten wir uns unter Mitwirkung von Paul Singer und Louis Viereck ein Mandat halb willkürlich angemastet und hätten an Karl Hirsch ausgesetzt, dass er uns zu revolutionär sei. Von beidem war aber keine Rede. Die Züricher Konferenz — das »Wespennest« nennt sie Marx — hatte auf Wunsch und mit dem Mandat der leitenden Parteiführer in Deutschland stattgefunden, und was, ich kann hier kaum sagen: uns, sondern muss schon sagen: mich gegen Hirsch einnahm und mich veranlasste, meine Antworten auf seine sehr kategorischen Anforderungen so zu halten, dass er herausmerken konnte, man würde über seine Ablehnung nicht sehr unglücklich sein, war nicht sein Radikalismus, sondern der Umstand, dass er mir aus verschiedenen Vorkommnissen in der Partei als ein zwar sehr begabter, aber auch ebenso launenhafter und in Personenfragen parteiischer Journalist bekannt war. Was aber Prinzipien und Taktik anlangt, so war Hirsch durchaus nicht radikaler, als der gleichfalls in Betracht gezogene Vollmar. Dieser Punkt spielte bei der Erörterung der Personenfrage gar keine Rolle.

Der *Sozialdemokrat* verdiente für sein erstes Jahr auch keineswegs das Beiwort *miserabel*, mit der er im Brief vom 5. November 1880 belegt wird. Auch in diesem Punkt war das Urteil von Marx durch Voreingenommenheit getrübt. Ich darf das sagen, da ich an der Redaktion damals noch nicht beteiligt war und weiss, was Marx gegen die erste Redaktion erbittert hatte. Und vollständig verkannte Marx in jenem Moment noch die Motive, die uns in Zürich damals veranlassten, direkt und indirekt immer wieder eine Verständigung mit ihm und Engels zu suchen. »Dann kam Höchberg her, um uns zu ködern«, schreibt er an Sorge. Aber von *ködern* konnte da keine Rede sein. Die Reise Höchbergs hatte ich auf dem Gewissen. Gottfried Kinkel hatte mich in Zürich in sehr lebenswürdiger Weise besucht, mich aber in der Unterhaltung sehr enttäuscht. Ich schrieb darüber an Höchberg, der gerade in Scheveningen war, und fügte hinzu, wie ganz anders ich mir eine Unterhaltung mit Marx oder Engels vorstellte, wir müssten doch sehen, uns mit ihnen ins Reine zu setzen. »Nun gut,

so will ich es versuchen«, schrieb mir Höchberg zurück und fuhr nach London. Er traf Marx nicht an, und Engels wurde bei der ersten Unterhaltung mit ihm, wie ihm das öfter passierte, etwas sehr heftig, so dass Höchberg die Lust verlor, ihm einen zweiten Besuch zu machen, obwohl Engels ihn schliesslich dazu aufgefordert hatte. Aber er liess sich dann doch für eine Reise Liebknechts nach London interessieren und bot, als diese auch keinen raschen Erfolg gebracht hatte, mir die Mittel an, Bebel, der im Dezember 1880 nach London fuhr, dorthin zu begleiten, was ich nur zu gern annahm. Ich verdankte es dieser Reise, Marx noch persönlich kennen gelernt zu haben. Auf Grund der Schilderung, die Bebel ihm und Engels vom Stand der Dinge in Deutschland machte, sahen sie sich nun doch veranlasst, auch das Verhalten der bösen Züricher etwas milder zu beurteilen, und so ward nach allerhand Auseinandersetzungen endlich Frieden geschlossen.


Das sind, an sich betrachtet, alles Nichtigkeiten, aber sie sind doch typisch für die Art, wie sich Urteile über Menschen bilden und ändern. Solchen Einwirkungen sind freilich alle Menschen ausgesetzt, wir alle beurteilen Dinge aus der Nähe anders, als aus der Ferne, und verurteilen, wo unser Verdacht geweckt ist, schärfer, als wo wir mit Gleichgesinnten zu tun haben oder zu tun zu haben glauben. Indessen sind wir doch nicht in gleicher Weise subjektivistisch veranlagt, nicht in gleichem Grade zu beeinflussen. Dass Marx und Engels, soweit Individuen in Betracht kamen, ausserordentliche Subjektivisten waren, geht aus diesen Briefen überzeugend hervor. Wir stossen auf die stärksten Superlative in der einen oder andern Richtung und hinterher auf direkt entgegengesetzte Urteile über die gleichen Personen.

Diese Schwäche, oder wie man es sonst nennen mag, verkürzt namentlich den Genuss der Marxschen Briefe. Mit wenigen Ausnahmen spricht aus fast allen von ihnen eine starke Gereiztheit. Sie erklärt sich dadurch, dass sie in ihrer grossen Mehrheit teils aus der Zeit der Wirren der *Internationalen*, teils aus einer Zeit stammen, wo Marx von Leiden aller Art geplagt war, und die Bewegung in Deutschland Rückschläge erlitt. Nur aphoristisch geben die Briefe sachliche Belehrung, dann aber freilich zuweilen in glänzender Schärfe. Die Briefe von Engels, die einen weiteren Zeitraum umspannen und sich über die Zeit hin ausdehnen, wo Aufschwung überall die Signatur ist und Siege auf Siege errungen werden, geben schon deshalb ein viel harmonischeres und anmutenderes Bild. Aber es ist nicht nur dieser mehr äusserliche Umstand, der sie auszeichnet. Was ihnen einen ganz besonderen Reiz verleiht, ist, dass uns der Schreiber als ein Mann entgegentritt, der ungemein viel weiss und der doch stets ein Werdender bleibt, ein Mensch, der sich über alles, was vorgeht, über jede neue Erscheinung Rechenschaft abzulegen sucht. Je mehr wir seine Briefe lesen, um so mehr fühlen wir uns zu ihm hingezogen. Licht und Wärme strahlt in immer neuer Fülle aus ihnen entgegen. Es sind oft wertvolle Beiträge zur Zeitgeschichte, aus denen noch sehr viel zu lernen ist, und vielfach stossen wir auf theoretische Darstellungen über das Wesen der Arbeiterbewegung, von denen das Gleiche gilt. Ein Gedanke insbesondere bricht in den Engelsschen Briefen immer und immer wieder durch und verdient grösste Beachtung: die Arbeiterbewegung als Bewegung der Klasse steht über der spezifisch sozialistischen Parteibewegung. Es ist ein Gedanke, der auch bei Marx zu finden ist, ja von ihm stammt. Aber nirgends ist er so deutlich exempli-

fiert, wie bei Engels. Auch sehr bedeutsame Äusserungen über taktische Fragen findet man bei ihm, die namentlich deshalb besondere Bedeutung haben, weil sie einer Zeit entstammen, wo die Verhältnisse schon dem gegenwärtigen sehr ähnlich sind. Allerdings fehlt es auch nicht an Stellen, wo der Optimismus Engels sich in Hoffnungen ergehen lässt, die nicht oder noch nicht in Erfüllung gegangen sind. Doch dies und einige nicht ganz zutreffende Urteile über Personen oder Gruppen — der »fanatische Hass« der *Fabier* gegen Marx, von dem Engels spricht, war blosser Form ihrer Gegnerschaft gegen die *Marxisten* Aveling und Hyndman — fällt gegenüber dem Reichtum an solider Information, welche die Briefe bieten, nicht ins Gewicht. Dass sie uns auch die Schwächen von Engels zeigen, kann sie uns nicht entwerthen. Im Gegenteil. Wir wollen den ganzen Menschen vor uns sehen ohne Retouche. Und niemand wird das Buch aus der Hand legen, ohne sich zu sagen: wenn irgendwo, so war und ist bei diesem Mann keine Retouche von nöten.

XX

ETIENNE BUISSON · DIE BEIDEN TENDENZEN IN DER FRANZÖSISCHEN GEWERKSCHAFTSBE- WEGUNG

 M Jahre 1886 wurde die erste Zentralorganisation der Arbeitergewerkschaften in Frankreich gegründet. Von 1886 bis 1894 umfasste die *Fédération Nationale des Syndicats* die meisten Arbeiterorganisationen. In den ersten Jahren ging sie Hand in Hand mit der französischen Arbeiterpartei, deren politische, parlamentarische und gegen den Generalstreik gerichtete Ansichten sie teilte. Im Jahre 1892 jedoch gab eine grosse Diskussion über den Generalstreik auf dem Kongress zu Marseille das Signal zu Zwistigkeiten, die zwei Jahre später durch eine endgültige Scheidung ihren Abschluss fanden. Auf dem Marseiller Kongress trat Aristide Briand zum erstenmal als Verteidiger der Generalstreikidee auf. Auf sein Referat, das sich für dieses Mittel der Arbeiteremanzipation durchaus günstig aussprach, nahm der Kongress das Prinzip des Generalstreiks an. Zwei Jahre später wurde in Nantes eine neue Debatte über die selbe Frage von den Gewerkschaften guesdistischer Richtung eröffnet, die zu ihren Gegnern gehörten, und denen Briand wieder sehr kräftig entgegentrat. Mit 65 gegen 37 Stimmen und 9 Stimmenthaltungen wurde eine dem Generalstreik günstige Resolution angenommen. Die guesdistische Minderheit nahm darauf einen nebensächlichen Vorfall zum Vorwand, um den Kongresssaal zu verlassen.

Die Spaltung war geschehen. Im Jahre 1895 versammelte sich die Minderheit in Troyes und nahm eine Resolution an, die den Generalstreik entschieden zurückwies. Das war aber ihre letzte Tat selbständiger Lebenskraft. Ihre guesdistische Verwandtschaft führte sie zur Verschmelzung mit der französischen Arbeiterpartei, in deren Schosse sie verschwand. Im selben Jahre versammelten sich die dem Generalstreik geneigten Gewerkschafter in Limoges und gründeten eine neue Zentralorganisation: die *Confédération générale du Travail*. Seit dem Kongress im Jahre 1896 erstand jedoch im Schosse der *Confédération* selbst eine dem Generalstreik feindliche Minderheit, und der Zwiespalt trat, je länger, je mehr, in die Erscheinung. Da einerseits einige